

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größerer per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Rate 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprachstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 3. Dezember d. J. die Sektionsräte Bladimir Sanačič, Dr. Otto Gottlieb, Dr. Martin August Szarski und Dr. Rob. Zwieryna zu Ministerialräten im Finanzministerium allergnädigst zu ernennen geruht.
Bilinski m. p.

Der Justizminister hat den Bezirksrichter Franz Milčinski in Laibach zum Landesgerichtsrate unter Belassung an seinem Dienstorte ernannt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 4. und 5. Dezember 1909 (Nr. 278 und 279) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 267 „L' Alto Adige“ vom 24.—25. November 1909.
Flugschrift: „Mladý dělník“, J. Snajdr, Kladno, Nakl. (A. Doudy).
Nr. 128 „Osvěta Lidu“ vom 27. November 1909.
Nr. 15 „Pozdrav ze staro vlasti“ vom 30. Nov. 1909.
Nr. 34 „Prapor“ vom 25. November 1909.
Nr. 48 „Glas malog puka“ vom 26. November 1909.
Nr. 3 „Il Pensiero“ vom 26. November 1909.
Nr. 1 „Il Principe“ dbto. Rom, 14. November 1909.
Nr. 23 „Mlinátské Listy“ vom 1. Dezember 1909.
Nr. 42 „Stráž Pojizeri“ vom 3. Dezember 1909.

Nichtamtlicher Teil.

Die Bedeutung Albaniens für die Machtstellung Österreich-Ungarns.

Die „Militärische Presse“, eine Beilage des „Fremdenblatts“, gab jüngst einer Zuschrift aus Belgrad über die Bedeutung Albaniens für die Machtstellung Österreich-Ungarns Raum. Dieser Tage kam das genannte militärische Organ auf diesen Artikel zurück, um den darin entwickelten Gedankengang in wesentlichsten Punkten richtigzustellen und die in den leitenden Wiener Kreisen diesfalls herrschenden Auffassungen in ein klares Licht zu rücken. Mit dem Grundgedanken des Artikels, daß die bestehenden Verhältnisse in der Adria aufrechterhalten

werden müssen, könne man sich vorbehaltlos einverstanden erklären. Der Artikel geht aber zu weit, wenn er die Forderung aufstellt, daß die Monarchie im Interesse dieser Politik erst besondere Vorkehrungen treffen müsse. Die bloße Behandlung des Themas in diesem Sinne steht im Gegensatz zu dem Freundschafts- und Bundesverhältnisse zwischen Österreich-Ungarn und Italien. Der Schreiber jener Zeilen übersieht zudem eine seit Jahren offensichtliche Tatsache, nämlich die vom erfreulichsten Erfolge gekrönten Bemühungen der beiden Regierungen, selbst den Schein einer Trübung der gegenseitigen Beziehungen hintanzuhalten. Dafür sind seitens der Kabinette von Wien und Rom genügend viele und beweiskräftige Proben geliefert worden. Daß die beiden Mächte speziell in allen den Balkan betreffenden Fragen einander das größte Vertrauen entgegenbringen, haben Minister Tittoni im Jahre 1904 in der italienischen Kammer und Graf Aehrenthal in seinen Ausführungen vor den Delegationen mit aller Deutlichkeit dargelegt. Der Status quo hat überdies in dem neuen Regime in der Türkei den besten und zuverlässigsten Schützer gefunden. Aus einer Erörterung der politischen Verhältnisse, die die Stellung der Monarchie in der Adria in ungünstiger Weise zu beeinflussen geeignet wären, konnte somit kein unzutreffender Schluß gezogen werden, als die Forderung von Vorkehrungen, die im Hinblick auf den gegenwärtigen Zustand des osmanischen Reiches und auf das zwischen Österreich-Ungarn und Italien bestehende Einverständnis sich glücklicherweise als entbehrlich darstellen.

Der Plan eines Balkanbundes.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Erörterung der Bildung eines Balkanbundes, die in der letzten Zeit einen lebhaften Charakter angenommen hat, macht hier allgemein den Eindruck der Verwirrenheit. Nachdem anfänglich die Herstellung eines engen Verhältnisses zwischen den slavischen Balkanstaaten, das somit einen Wall gegen die Türkei zu bilden hätte, als Ziel des anzustrebenden Bundes aufgestellt worden war, taucht nun

wieder der Gedanke auf, eine Balkanföderation mit Einschluß des osmanischen Reiches zu schaffen. In den parlamentarischen Kreisen Konstantinopels beobachtet man dieser Anregung gegenüber große Zurückhaltung, da einerseits das Mißtrauen, das in der Türkei durch die Ankündigung eines werdenden Balkanbundes in der erstbezeichneten Gestalt hervorgerufen wurde, keineswegs schon geschwunden ist, andererseits an die Möglichkeit, daß die neue Kombination, in deren Rahmen auch die Türkei einbezogen werden soll, in absehbarer Zeit greifbare Formen annehmen könnte, nicht geglaubt wird. Nicht minder fühl steht man in Regierungskreisen dem Gedanken des Balkanbundes gegenüber. Die Pforte hegt wohl, wie eine kompetente türkische Persönlichkeit erklärte, den Wunsch, mit Rumänien, Griechenland, Bulgarien, Serbien und Montenegro im besten Einvernehmen zu stehen und ihre Politik wird gewiß auch auf dieses Ziel gerichtet bleiben, die Schaffung eines Balkanbundes erscheine aber unter den gegenwärtigen Umständen als eine Utopie.

Seeresdienst der Nicht-Mohamedaner in der Türkei.

Die Pforte hat, wie man aus Konstantinopel schreibt, mehrere Noten des öumenischen Patriarchats, in denen die Bildung gesonderter Kompanien für die Christen im türkischen Heere, gesonderte Räume für die christlichen Soldaten, die Zulassung christlicher Feldgeistlichen, die Gestattung freier Ausübung der religiösen Pflichten der Christen und die Einführung des Territorialsystems verlangt worden sind, unbeantwortet gelassen. Infolgedessen wurden zwei Vertreter des Patriarchats auf die Pforte entsendet, um die Antwort einzuholen. Der erteilte Bescheid lautete verneinend; speziell hinsichtlich der Ausübung der religiösen Pflichten seitens der christlichen Soldaten wurde jedoch erklärt, daß man in diesem Punkt den Christen nicht das geringste Hindernis in den Weg legen werde.

Wie man aus Salonichi berichtet, sind die Mängel, die in der Art der Rekrutierung in den mazedonischen Provinzen vom Anbeginn zu

Feuilleton.

Heim zum Glück!

Novelle von D. Sitten.
(Fortsetzung.)

„Eben versicherte er mich beim Abschied, daß er gleich nach seinem Konzert uns aufsuchen und auch Willys Geigenspiel prüfen wolle.“

„Das ist etwas anderes“, stimmte sie ein wenig kleinlaut bei.

„Es scheint dich nicht zu freuen“, sagte er forschend, doch sie schüttelte den Kopf: „Ich bin heut nur müde.“

Als ein paar Tage später beim Mittagessen der Geheimrat von dem abends stattfindenden Konzert Veronis sprach, sagte Willy eifrig: „Ich nehme mir dazu einen Stehplatz, habe mich schon mit ein paar Bekannten verabredet, denn Herbert will wieder hüffeln.“

Der ältere bestätigte dies durch ein Kopfnicken, während Herta seufzte: „Wann komme ich einmal wieder ins Konzert oder besser noch ins Theater?“

„Wenn du erst von der Schule abgegangen und eingesehnet bist“, tröstete der Vater, der nur zu gern seine Tochter stets mitgenommen hätte, aber doch seiner Frau recht geben mußte, die nicht dulden wollte, daß Herta jetzt schon die geselligen Zusammenkünfte, die für Steinhammer erst die Krönung jedes Kunstgenusses bedeuteten, missachte. So war das Mädchen wirklich nur ein paarmal mit ihrer Mutter oder einer Freundin im

Theater gewesen, hätte sich allerdings auch rühmen können, nur die besten Stücke in hervorragender Darstellung gesehen zu haben.

Das Veronische Konzert fand in einem der größten Säle der Residenz statt, der sich trotzdem als fast zu klein erwies. Steinhammers hatten ihre Plätze ganz vorn gewählt, und ihnen schien auch der erste Gruß des Künstlers zu gelten, als er, mit allgemeinem Handklatichen begrüßt, das Podium betrat und sich dankend verneigte. Noch oft schweiften seine Blicke dorthin, wenn lauter Beifall ihn überschüttete, und Maria fühlte mit einer peinlichen und doch reizvollen Empfindung, daß er in einer Sprache, die kein anderer verstehen konnte, ihr sagen wollte, wie er ihr sein bestes Können zu Füßen legen möchte.

Als das Konzert beendet war, bat sie ihren Mann, gleich aufzubrechen, aber er wehrte lachend ab. „Du bist doch nicht krank! Was soll ich mit dem angebrochenen Abend anfangen? Es wäre auch unfreundlich gegen Veroni gehandelt, wenn wir ihm nicht für die nächsten Stunden Gesellschaft leisten wollten. Schlafe nur morgen schön aus und zeige uns heute dein liebes, freundliches Gesicht.“

Es lag etwas so Warmes in dieser letzten Bitte, daß Maria nicht widerstanden hätte, selbst wenn er Schwereres gefordert. Im Grunde war es ja auch kein großes Opfer, das sie ihm brachte. Eine Gefahr bedeutete Veroni nicht für sie, es fehlte ihr nur die Freudigkeit zu dem leichten, graziösen Wortgeplänkel, mit dem eine Frau von Welt zu kühnen Huldigungen abwehrt. Sie war der so oft geübten Kunst müde geworden.

Veroni war sehr erfreut, als das Steinhammersche Ehepaar und viele seiner Verehrer ihm den Vorschlag machten, noch ein paar Stunden in einem der vornehmsten Restaurants gemeinsam zu verweilen. Es war ein stattlicher Kreis, der sich aus Vertretern der besten Gesellschaft zusammensetzte. Maria hielt sich an ihres Vaters Seite und sah mit Genugtuung, daß der Künstler in einiger Entfernung Platz nahm. Er schien auch nicht gewillt, ihr durch Aufmerksamkeiten lästig zu fallen; denn er sprach mit ihr direkt kein Wort, und sie fragte sich oft, ob sie nicht an Halluzinationen leide, wenn es ihr vorkam, als ob seine anregenden Erzählungen, mit denen er bald die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft fesselte, ihr allein galten. Erst beim Aufbruch näherte er sich ihr wieder, zog ihre Hand an seine Lippen und fragte dabei, ob sie ihm gestatte, schon in den nächsten Tagen vorzusprechen, um ihr für alle ihm erwiesene Güte zu danken und Willys Geigenspiel zu prüfen.

Ihrer freundlichen Antwort, daß er jederzeit willkommen sei, fügte der Geheimrat eine herzliche Einladung, recht bald zu erscheinen, hinzu.

Noch in derselben Woche führte Veroni seine Absicht aus und sprach eines Nachmittags in dem Steinhammerschen Hause vor. Er tat wie ein alter Bekannter, vertiefte sich mit Willy ins Geigenspiel, lobte und tadelte, sprach ihm ein bedeutendes Talent zu, wiederholte aber seinen Rat, die Musik nicht zum Lebensberuf zu erwählen. Als der Geheimrat nach Hause kam, war er sehr erfreut, den lieben Gast vorzufinden, der auch ohne weiteres der Einladung, den Abend über zu verweilen, entsprach.

tage traten, durchaus noch nicht behoben. In Saloniki sind die zwischen der türkischen Rekrutierungskommission und den verschiedenen Gemeinde-Oberhäuptern bestehenden Meinungsverschiedenheiten über die Anerkennung der in den Gemeindebüchern enthaltenen Geburtsdaten noch nicht beigelegt, obwohl eine rege Korrespondenz mit dem Ministerium darüber geführt wird. Die Kommission fährt fort, die Stellungspflichtigen vorzuladen, wobei in der Art der Führung der Matrikeln seitens der türkischen Behörden täglich neue Unrichtigkeiten konstatiert werden. Zur ärztlichen Untersuchung der Stellungspflichtigen ist es bisher nicht gekommen, man erklärte ihnen einfach, daß sie sich nun als Soldaten zu betrachten hätten, und jene, die dagegen auf ihre Gebrechen hinweisen, erhalten zur Antwort, daß man sie untersuchen lassen wird. Über die Zeit der Einberufung zur Dienstleistung verlautet noch nichts.

Politische Uebersicht.

Laibach, 6. Dezember.

Das Abgeordnetenhaus setzte am 4. d. M. die Debatte über das Budgetprovisorium fort. Abgeordneter Dr. Luginja lehnte sich gegen die deutsche Amtierung, klagte über die Vernachlässigung Istriens und verlangte die Rechtsgültigkeit der an der Agraruniversität abgelegten Prüfungen in Österreich. Abg. Dazynski machte den Ministerpräsidenten verantwortlich für die bisherige Arbeitsunfähigkeit des Hauses und warf Freiherrn v. Wienerth vor, das Parlament absichtlich auszuschalten, damit eventuell Ungarn ungehindert Zugeständnisse gemacht werden können, und wandte sich schließlich scharfstens gegen die bürgerlichen Parteien, deren nationaler Chauvinismus Schuld an der parlamentarischen Mißere sei. Abgeordneter Dr. Steinwender kritisierte eingehend die Staatsfinanzen. Da der Finanzplan der Regierung keine Aussicht habe, so bald erledigt zu werden, würde es sich empfehlen, in das vorliegende Budgetprovisorium die geplanten neuen Steuern aufzunehmen, die in ihrem Effekte 23 Millionen ergeben würden. Wenn die schlechte Finanzlage fortdauere, wird unser Staat finanziell nicht kriegsbereit sein. — Nächste Sitzung Donnerstag.

Die „Deutschnationale Korrespondenz“ veröffentlicht folgendes Kommunique: In der am 4. d. M. abgehaltenen Sitzung des deutschen Vollsatzsausschusses wurde nach Erstattung des Berichtes über die am 3. d. M. abgehaltene Konferenz der deutschfreihheitlichen und christlichsozialen Delegierten Pacher, Dr. Bergelt, Dr. Sylvester, Fink und Dr. Geßmann mit dem Ministerpräsidenten über Vorschlag des Abgeordneten Grafen Kolowrat einstimmig folgender Beschluß gefaßt: Der deutsche Vollsatzsausschuß ist, falls an ihn herangetreten wird, bereit, in Verhandlungen mit der Slavischen Union einzutreten, wenn dem Gegenstand nicht Personenfragen, sondern lediglich die Erörterung eines sachlichen Arbeitsprogrammes über die parlamentarisch zu erledigenden Staats- und Volksnotwendigkeiten bilden sollen. Die bisherigen Vertreter Pacher, Dr. Bergelt, Dr. Sylvester (in seiner Vertretung Dr. Freiherr v. Chiari) wurden mit der Weiterführung der Angelegenheit betraut.

Diesem einen Besuche folgten andere, und Beroni beteuerte immer wieder, Familienanschluß seit Jahren schwer vermisst zu haben und sich nirgends so wohl, wie in diesem Hause zu fühlen. Bald verging kaum eine Woche, in der er nicht wenigstens einmal bei Steinhammers vorgesprochen hätte. Die Söhne des Hauses, besonders Willy, hingen ihm sehr an und waren entzückt von ihm, nur Herta konnte, trotz seines fesselnden Äußeren und seiner Liebenswürdigkeit, kein richtiges Herz zu ihm fassen.

Maria freute sich dessen und machte sich auch wieder größere Sorgen um ihr eigenartiges Kind, in dessen Seele sie so gern gelesen hätte. Sie war fest davon überzeugt, daß Herta trotz ihrer oft übermütigen Fröhlichkeit, ihrer drolligen Redereien, gelegentlichen Härten und Reizbarkeiten einen Schatz von tiefer Empfindung besaß, den die Mutter nur hätte heben können, wenn nicht Gesellschaftstrübel nach wie vor ihre Zeit und ihre Kräfte in Anspruch genommen hätten.

Der gemüthliche Verkehr, in den Beroni mit der ganzen Familie getreten war, zerstreute allmählich Marias ursprüngliche Befürchtungen. Sie war selten mit ihm allein, und wenn er bei solchen Gelegenheiten auch gern von den alten Zeiten und der Beständigkeit seiner Gefühle sprach, so klang das doch mehr nach wehmütiger Resignation, als nach fordernder Leidenschaft. Sehr herzlich schloß er sich an den Geheimrat an, der nicht genug den bei aller Künstlichkeit so gemüthlichen und bescheidenen Menschen rühmen konnte.

Die „Reichspost“ führt in einem Konstantinopeler Briefe aus, es gäre und dränge auf der Balkanhalbinsel. Welche Gefahr den auf die Bildung eines Balkanbundes abzielenden Bewegungen zukommt, werde davon abhängen, ob Rußland für den nahen Osten freie Hand bekommt oder gegenüber den Japanern auf der Hut verbleiben muß. Mit der Annexion sei jedenfalls die Balkanfrage für Österreich-Ungarn noch lange nicht erledigt. Vielleicht beginne sogar jetzt erst der zweite und gefährliche Teil.

Aus London wird gemeldet: In einer im national-liberalen Klub gehaltenen Rede sagte der Schatzkanzler Lloyd-George: Wenn die Lords jenes Budget erdroffelt haben, welches Verfügungen gegen die der großen Masse zustößenden unvermeidlichen Übel getroffen hat, zeigen sie sich als eine Klasse, die, wenn auch mit allen Glücksgütern gesegnet, sich doch dagegen sträubt, daß ein kleines Teilchen dazu dienen soll, die Schöpfer ihres Wohlstandes gegen die Schredgepenster des Glends und der Verzweiflung zu schützen. Das ist aber die letzte Handlung ihres unheilbringenden Wütens. Bei aller ihrer Schlaueit ist die Habgucht größer als die Kraft. Wir haben sie schließlich gefaßt.

Wie man aus Konstantinopel meldet, haben sich mehrere Personen, die aus dem Auslande gekommen waren, bemüht, das Interesse der türkischen Regierung für die Angelegenheit der Schaffung großer jüdischer Kolonien in Palästina und Mesopotamien zu gewinnen. Man hat es jedoch an maßgebender Stelle abgelehnt, sich mit dieser Sache zu befassen.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Barbier von Sevilla.) Anlässlich des Zentenariums des korsischen Eroberers lebt die napoleonische Legende und der sich um Napoleon I. windende Anekdotenkranz wieder auf, wie z. B. folgendes hübsche Händchen: Napoleon sprach bei seinem Siegeszuge durch Spanien zum Gouverneur von Sevilla: „Ergibt sich Ihre Stadt nicht binnen drei Tagen, so lasse ich die Wälle rasieren!“ — „Nicht doch!“ erwiderte der Stadtkommandant. „Das werden Ew. Majestät nicht tun.“ — „Und warum nicht?“ — „Nun, Sie werden den Titeln: Kaiser der Franzosen, König von Italien doch nicht auch den Titel ‚Barbier von Sevilla‘ beilegen wollen!“

— (Um die Welt in einem Fasse.) Aus London wird berichtet: Die Spaziergänger, die am vorigen Sonntag nachmittags Piccadilly hinabschlenderten, wurden unerwartet Zeugen eines seltsamen Verkehrsmittels, das zwei exzentrische Italiener gewählt haben, um eine Reise um die Welt zu machen. Mitten auf dem Straßenrand sah man einen Mann in Chauffeurtracht, der sich redlich abmühte, ein gewaltiges, am Deckel offenes Faß vor sich herzurollen, in dem ein zweiter Mann in gleicher Tracht zusammengekauert hockte. Der wunderliche Transport nahm seinen Ausgangspunkt von einem bekannten Spezialitätentheater, bog dann in die Shaftesbury-avenue ein und erreichte sofort das Lächeln und die Entrüstung aller Droschkentritscher, Chauffeurs und Wagenritscher, die ärgerlich zur Seite ausweichen mußten oder lachend fernzugerade auf das Riesensaß zuzuhören, in der Erwartung, den vor Anstrengung geröteten Faßlenker zum Ausweichen zu bewegen. Aber der Mann war von stoischem Gleichmut besetzt und rollte das seltsame Vehikel ruhig weiter vor sich her. Als die Straße in Piccadilly dann eine starke Sen-

kung brachte, geriet er in Rötten: das Faß begann von selbst zu rollen, nur mit der äußersten Kraftanstrengung vermochte er es notdürftig zu halten und er schien sich leichtert, als er wieder ebene Straße vor sich hatte. Bei einer Steigung versagten dann aber seine Kräfte, der Injasse des Fasses mußte wohl oder übel seinen wenig beneidenswerten Platz verlassen und kräftig mitdrücken, um das neue Verkehrsmittel weiterzubringen. Am Eingang von Hyde-Park entstand dann der erste Konflikt mit der Polizei; ein braver Schutzmann geriet in Gewissensnöten, er war sich nicht klar, wie er sich diesem Vehikel gegenüber benehmen sollte, und weder Erfahrung noch besondere Vorschriften stützten seinen schwankenden Sinn. Schließlich löste er das Problem auf ungewohnte Weise: er hielt das Faß an, kaufte dem Injassen eine Ansichtskarte ab und ließ dann den wunderlichen Aufzug passieren. Von einer lachenden Menschenmenge gefolgt, entschwand es dann in der Ferne.

— (Eingepökelte Menschen.) In einem jüngst durch viele Zeitungen gegangenen Bericht eines deutschen Afrikareisenden erzählt dieser, wie sein Reiterbohr, der die Konfervenbüchsen zu öffnen hatte, bei dem allmählichen Schwinden des Vorrats immer trauriger wurde und seinen erlauchten Herrn eines Tages himmelhoch bat, ihn nicht schlachten zu lassen, weil er glaubte, daß in den mit dem Bilde eines Mannes als Fabrikmarke versehenen Konfervenbüchsen gepökeltes Menschenfleisch enthalten sei und daß er, der Boh, nach Verbrauch der letzten Dose geschlachtet werden solle. Dem Geschichtchen wäre hinzuzufügen, daß eingepökelte Menschen keineswegs zu den Seltenheiten gehören, wenn sie zwar auch weder zu Konferven verarbeitet werden, noch zu den Speisekammerhäken eines polynesischen Kannibalenhäuptlings gehören, der bei tropischer Hitze auf die Erhaltung eines genießbaren Fleischvorrats bedacht ist. Daß die Leichen von Europäern, die ausdrücklich wünschen, in ihrem Heimatlande beerdigt zu werden, nicht ganz selten in einem Sarge, der mit Konfervenfaß gefüllt wird, verschifft werden, ist bekannt. Wahrhaft unheimlich aber sind die Frachten von Menschenfleisch, die von den pazifischen Küsten Amerikas oder den australischen Kolonien und den Inseln Ozeaniens nach chinesischen Häfen versendet werden. Das Religionsgesetz des Confucius gebietet, daß seine Anhänger nach ihrem Tode, wenn irgend möglich, nach China zurückgebracht werden sollen, und aus diesem Grunde bergen zahlreiche Schiffe, die zwischen den oben genannten Küsten fahren, kaum eine andere Fracht als Chinesenleichen, die in mit Meerfaß gefüllte Fässer geladen und im untersten Raume verstaubt, und am Bestimmungsorte ebenso heimlich an Land gebracht werden. Nur durch Zufall erfährt der Reisende, welcher unheimliche Gut die Fässer bergen. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß sich die großen europäischen Schiffsahrtsgesellschaften zu diesem Transport nicht hergeben, der ausschließlich in den Händen farbiger Reeder liegt.

— (Der amerikanische Heiratstag.) Aus Newyork wird berichtet: Amerikanische Ehelust hat einen neuen Rekord aufgestellt. Seit dem Entstehen der Union haben in den Vereinigten Staaten an einem Tage nie so viel liebende Menschenpaare das Ehebündnis geschlossen, wie am diesjährigen „Thanksgiving Day“. Von dem 70jährigen Schatzsekretär a. D. Lyman Gage bis hinab zu der jüngsten Braut scheinen alle Amerikaner gerade diesen Tag zur Hochzeitfeier erwählt zu haben. „Mehr Bräute als Truthähne“, meldet ein Telegramm aus dem Westen. In Chicago vermochten Standesamt und Geistliche der regen Nachfrage kaum zu genügen; als endlich in später Abendstunde dem Segen Einhalt geboten ward, waren nicht weniger als tausend Paare getraut. Aus Louisville, Baltimore, Pittsburg, aus Cincinnati und anderen Städten, überallher die gleiche Meldung von noch nie dagewesener Höhe der Eheschlie-

Christoph Schulzes Brautshau.

Eine heitere Geschichte mit erstem Hintergrunde von
G. Fischer-Markgraff.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Aber . . .“ wollte er fragen, doch er verstummte. Die Tante hatte den Finger auf den Mund gelegt und drückte sachte seine Hand, dann wandte sie sich der alten Dame zu, die zur Seite des Hausherrn ihren Platz erhalten: „Schmeckt es dir, Tante Adelheid?“

Das alte Fräulein mit dem grauen, gepufften Scheitel war eine entfernte Verwandte des Hausherrn.

Sie hatte eine Stelle in einem Stift und wurde von jeher als schätzbare Hilfe in Krankheitsfällen und sonstigem Ungemach betrachtet.

Auch im Hause Langerhanns wurde sie in dieser Weise verwendet und war so schließlich hängen geblieben.

Sie wohnte ihre vorschrittmäßigen Wochen im Stift ab und kehrte dann regelmäßig in das gastfreie Heim zurück, das ihr fast eine Heimat geworden.

Leider aber muß gesagt werden, daß ihre Art es wenig verstand, sich Freunde zu erwerben, und daß mit Ausnahme der Hausfrau, der sie in der Wirtschaft eine stets bereite Hilfe war, niemand ihre Anwesenheit in der gebührenden Weise zu schätzen mußte. Sie aß wie ein Scheunendrescher und schlief wie ein Murmeltier, behauptete aber stets, keinen

Lorenz Steinhammer war jetzt mehr als je in Anspruch genommen, da er ein paar besonders schwere Fälle in seiner Klinik hatte, die er seinen Assistenten nicht überlassen mochte. Er änderte seine Lebensweise um dessentwillen nicht, aber er mußte öfters für einige Stunden aus Gesellschaften sich entfernen, um seine Klinik zu besuchen. Wieviel lieber wäre Maria dann ganz zu Hause geblieben, aber davon wollte er nichts wissen.

Es war an einem Morgen im Jänner, als Maria durch die Post einen Brief in schlechter, ungeübter Handschrift erhielt. Ein Bettelbrief, meinte sie und las erst ein paar Rärtchen, die ihr zugegangen waren. Als sie dann den Brief vornahm, fand sie zu ihrem maßlosen Erstaunen folgendes:

„Gnedige Frau wolgeboren!

Erlauben sie den Herrn Geheimrat nicht immer nachts in die Klinik zu gehen: er tut nur um die Bertha Wiehler die sich den Fuß gebrochen hat was meine Braut ist und ich leide nicht das er sich mit sie was zu tun macht ist auch schlecht von den Herrn Geheimrat weil er selbst eine Frau und gute Kinder hat. Wenn das so fortgeht soll sich der Herr Geheimrat in acht nehmen, denn meine Braut las ich mir nicht veruntreuen.“

Soweit hatte Maria mit Mühe den Brief entziffert, bei der Unterschrift gelang es ihr nicht mehr.

(Fortsetzung folgt.)

lungen. In St. Louis hat sich ein Heiratsstatistiker das Vergnügen gemacht, alle Nebenumstände zu beobachten und statistisch zu fixieren. Als Ergebnis konnte er melden: Eheschließungen 240, Erröten auf dem Standesamt 232, Kichern 1487, seelenvolle Blicke 1157.

— (Humor des Auslandes.) Blox: „Bimberg ist außerordentlich bescheiden, nicht wahr?“ — Knox: „Habe ich nicht bemerkt.“ — Blox: „Nun, er spricht nie von sich selbst.“ — Knox: „D, das ist keine Bescheidenheit, das ist Discretion.“

„Wie ich höre, wollen Sie mit Ihrer Familie eine Reise nach Europa machen.“ — „Ja, wir denken allerdings daran.“ — „Wie denken Sie zu reisen?“ — „Per Ballon.“ — „Aber das geht doch noch nicht!“ — „Bis wir fertig sind, wird man wohl so weit sein.“

Dame des Hauses: „Es beginnt zu regnen. Sie werden naß werden. Ich glaube, Sie bleiben besser zu Tisch hier.“ — Abschiednehmender Gast: „D jeh, nein! So schlimm regnet es nicht!“

„Haben Sie schon mal ein Eisenbahnunglück erlebt?“ — „Ja, ich küßte einmal, als wir durch einen Tunnel fuhren, das verkehrte Mädchen.“

„Doktor, meine Frau leidet sehr an Schlaflosigkeit.“ — „Schlaflosigkeit? Wieso?“ — „Ach, jedesmal, wenn ich um zwei oder drei Uhr morgens nach Hause komme, finde ich sie wach.“

Fokal- und Provinzial-Nachrichten.

Hygienische Fragen.*

I. Der Schlaf.

Wer zeitlich zu Bette geht, erspart Zeit, Kraft und Geld, was doch drei wichtige Dinge sind. Er lebt länger, gesünder, billiger und daher zufriedener, glücklicher.

Hieran wird wohl niemand zweifeln; aber sehr vielen wird es schwer fallen, sich daran zu gewöhnen, zeitlicher zu Bette zu gehen. Abgesehen von den Berufspflichten ist es eine althergebrachte Gewohnheit, bis spät in die Nacht in Gasthauslokalitäten mit deren verdorbenen Atmosphäre in Freundeskreisen zu sitzen. Für eine ausgiebige Erneuerung frischer und Ableitung verdorbener Luft geschieht in diesen Räumen fast gar nichts. Man braucht nur frühmorgens an einem Restaurant vorbeizugehen, dessen Fenster geöffnet werden. Eine dicke, zum Schneiden verdorbene Luft strömt einem entgegen und man eilt rasch vorwärts, um diesen Düsten so schnell als möglich zu entgehen. Und in dieser Atmosphäre sitzen wir abends stundenlang und klagen dann über alle möglichen Zustände und suchen überall Hilfe, nur dort nicht, wo man sie eigentlich suchen sollte. Selbst die Kleider riechen nach dieser verdorbenen Luft so intensiv, daß das ganze Wohnzimmer davon eingenommen wird. Wie soll man unter solchen Verhältnissen verlangen, daß unsere Lunge, unser ganzer Organismus, der an frische, reine Luft gebunden ist wie der Fisch an das Wasser, normal funktionieren sollen, wenn wir dem Organismus die Grundbedingungen hierfür stundenlang bis spät in die Nacht entziehen? Dies alles wird vermieden, wenn man zeitlich zu Bette geht und zu Hause frische, reine Luft einatmet. Geht man jedoch in Restaurationslokale, so sollen die Gäste eine ausgiebige Ventilation verlangen oder — ausbleiben, wenn diesem Verlangen nicht entsprochen werden sollte. Dasselbe gilt von Amislokalitäten, die sehr oft nicht so gelüftet werden, wie dies der Fall sein sollte; denn nach den Amtsstunden findet keine ausgiebige Lufterneuerung

* Von ärztlicher Seite wird uns eine Artikelserie über hygienische Fragen in Aussicht gestellt, die in zwangloser Folge behandelt werden sollen.

Appetit zu haben und die Nacht kein Auge zuzutun, und nahm es furchtbar übel, wenn niemand bei Tisch fragte, wie es ihr schmeckte.

Mit dem Hausherrn, den Töchtern, den Dienstboten stand sie auf dem Kriegsfuß, da sie die Eigentümlichkeit hatte, einem jeden immer das zu sagen, was er am wenigsten gern hörte.

Zu Kathi, deren Stolz ihre schlanke Taille war, meinte sie, „daß sie recht stark werde“; Herrn Anthor, der mit allen möglichen Mitteln eine interessante Blässe anstrebte, fragte sie, „was er täte, daß er so blühend aussehe,“ und zu Freund Christoph, dem schon der Gedanke an Tod und Verwesung einen Schauer einjagte, sagte sie, „er solle sich nur recht mit dem Trinken in acht nehmen, er neige wohl zu Schlagflüssen.“

Er ließ insofgedessen Wein und Bier beiseite und trank nur Selter. Während des Abendessens geschah es ihm mehrmals, daß er sich verstoßen im Spiegel besah, ob er schon blau wurde, und er nahm sich ernstlich vor, so bald als möglich einen Arzt zu konsultieren.

Zwischen ihr und der jüngsten Nichte bestand eine bittere Feindschaft, die nur zeitweilig, wenn Toni irgendein Anliegen hatte, durch eine vorübergehende, aber um so heftigere Freundschaft unterbrochen wurde.

Auch heute bemerkte das scharfe Auge der Frau Oberamtmann sogleich, daß jemand bei ihr, wie man so sagt, in den Fettpfopf getreten hatte.

Die leidvoll geknickten Mundwinkel, der starre Blick deuteten nichts Gutes.

statt, die nur durch Gegenzug bewirkt werden kann. In der Früh vielleicht ein Fenster eine Viertel- bis halbe Stunde geöffnet, dann ist den ganzen Tag Ruhe. Von einer regelmäßigen Staubreinigung ist keine Rede, den ganzen Tag in dieser verdorbenen Atmosphäre, abends bis spät in die Nacht im Wirtshausqualm — kein Wunder, wenn dann der Organismus erlahmt. Wenn seine Gesundheit lieb ist, nehme sich diese Worte zu Herzen. — Nach dieser Abschweifung nun zu unserem eigentlichen Gegenstande.

Obgleich sich der Einfluß des Jahreswechsels auf den Menschen durch mancherlei Erscheinungen zu erkennen gibt und auf alle seine Verrichtungen, im gesunden wie im kranken Zustande mächtig einwirkt, so ist für ihn die Veränderung des Tages noch viel wichtiger. Licht und Finsternis sind es, die den Menschen zur Tätigkeit bestimmen, die ihn zum Wachen und Schlafen nötigen. Wenn die Nacht alles mit einem Schleier bedeckt, wenn jeder Unterschied aufgehoben ist, so beugt sich auch der Mensch dem mächtigen Willen der Schöpfung und verschmilzt im Schlafe mit der ruhenden Erde.

Im Schlafe hört der Mensch auf Mensch zu sein, das Hirnleben schweigt, die freiwillige Muskelbewegung hört ganz auf, nur die Zirkulation des Blutes und die Atmung funktioniert, wenn auch langsamer und ruhiger. Das bildende, reproduktive Leben, die Verdauung, die Ernährung, die Assimilation der Stoffe gehen aber regelmäßiger und kräftiger von statten als im wachen Zustande. Der Trieb der Bewegung ist in den zur Bildung übergegangen.

Wo das Leben unvollkommener ist, wo die Masse und das Werden vorherrschend sind, findet ein immerwährender Schlaf statt.

Das Pflanzenreich bildet schlafend immer fort, daher schlafen die Tiere um so mehr, je tiefer sie auf der Stufe der Entwicklung stehen, und bei den unvollkommensten ist das Leben nur ein Bildungsleben im Schlafe. Das Leben des noch nicht geborenen Menschen ist dem Leben der niederen Tiere zu vergleichen; wie bei diesen ist es nur ein Leben des Schlafes und des Werdens. Hat der Mensch als Embryo seine Nacht durchwandelt und gelangt er auf die Stufe des vollkommenen Lebens, so trennt er sich von seiner Verbindung und wird ein gesondertes Geschöpf. Je jünger, desto unvollkommener ist der Mensch, desto mehr schläft er, weil sein Leben hauptsächlich in Produktivität besteht, je älter er wird, desto weniger Zeit wird der Bildung, dem Schlafe geschenkt.

Doch auch dem erwachsenen Menschen ist es nötig, daß sein Leben zwischen Wachen und Schlafen geteilt ist. Wenngleich das Leben im Schlafe ein Zurücktreten auf dessen niedere Stufe bedeutet, so macht es doch zu dem ferneren Fortschreiten auf der Bahn des vollkommeneren Lebens geeignet. Im Schlafe findet die Herrschaft des Gehirnes nicht statt, an seine Stelle ist das der Willkür nicht unterworfenen Nervensystem getreten. Durch dieses Nervensystem, das außer seinem Einfluß auf die Zirkulation des Blutes, auf die Verdauung und Blutbereitung, auch dem Gemeingefühle dient, werden der Seele nur dunkle Empfindungen zugeführt, die sich auf das Befinden des eigenen Körpers beziehen, und in weniger natürlichem, in unruhigem Schlaf eine nicht unbedeutende Rolle spielen.

Die Sinne ruhen im Schlaf, denn der Schlafende sieht nicht, auch wenn man ihm mit Gewalt die Augen öffnet. Die Tätigkeit der der Willkür unterworfenen Muskulatur ist im Schlafe aufgehoben, nur die den untersten Teil des Darmes und die Blase verschließenden Muskeln behalten ihre Wirksamkeit. Die der Willkür nicht unterworfenen Funktionen dauern, wenn auch in vermindertem Grade, fort. Das Atemholen, die wurmförmige Bewegung des Darmkanales nimmt im

Da lenkte ein vernehmbares Quieten die Mutter auf die richtige Fährte. Sie blickte zu dem Platz hin, wo ihre jüngste Tochter saß, und sah, daß diese den fetten Pinscher der Tante auf ihren Schoß gezerrt hatte und den Widerstrebenden zwang, aus ihrem Weinglase zu trinken.

Dieser Rassehund war Tante Adelheids Heiligtum, ihre Stütze, das Kind ihrer Sorge, „das einzige Wesen, das ihr eine Träne nachweinen würde“, wie sie jedem, der es hören wollte, pathetisch versicherte.

Der Pintscher war ein verzogenes, überfüttertes Vieh, der Abscheu der ganzen Familie und mit Hintenansehung jeglicher Tradition auf den Namen „Höhne“ getauft . . .

Man raunte sich im Hause des Oberamtmanns zu, daß diese Namensgebung ein Nachkaff an einem früheren Verehrer sei, der sich durchaus nicht hatte dazu verstehen wollen, von Adelheids Hand beglückt zu werden. Doch war dies eine verwickelte Geschichte, und der Oberamtmann hatte jede Privatuntersuchung als respektwidrig niedergeschlagen.

Höhne war ein kleiner, giftiger Rötter, der niemandem gehorchte und jedem Fremden mit wütendem Gefläch an die Beine fuhr.

Seine natürliche Widersacherin war Toni, um die der sonst so Freche insofge trüber Erfahrungen gewöhnlich in großem Bogen herumging.

(Fortsetzung folgt.)

Schlafes unge störten Fortgang, die Wärme vermindert sich während des Schlafes mit dem langsamer werden den Kreislaufe. Über viel vollkommener als in wachem Zustande erfolgt die Verdauung der eingenommenen Speisen und Getränke, deren Umwandlung in Säfte des Körpers zur Ernährung der einzelnen Organe. Das ruhige Leben im Schlafe ist des Ersatzes von Speise und Trank nicht so bedürftig, daher kann der Mensch es viel länger entbehren, während er schläft. Nur durch den Schlaf wird der Mensch zum Wachen tüchtig; nicht bloß das Einnehmen von Nahrungsmitteln ist es, was ihm die verlorenen Kräfte und Säfte wiedergibt. Auf dem beständigen Wechsel von Schlafen und Wachen beruht das Leben. Wer gut geschlafen hat, wird mit Kraft und Lust die Geschäfte des Tages vollbringen, aber es wird ihm auch ein tätiges und bewegtes Tageleben einen ruhigen und erquickenden Schlaf sichern.

(Fortsetzung folgt.)

* (Aus dem Mittelschuldienste.) Der k. k. Landes-schulrat für Krain hat den für Mathematik und Physik als Hauptfächer mit deutscher und slovenischer Unterrichtssprache approbierten Lehramtskandidaten Herrn Johann Anaflic zur Probepraxis an der k. k. Staatsrealschule in Idria zugelassen.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Stadtschulrat in Laibach hat an Stelle des krankheitsshalber beurlaubten Lehrers Herrn August Kleč die Schulpflichtantantin Fräulein Vida Kobler zur Supplentin an der städtischen deutschen Knaben Volksschule in Laibach bestellt. — Der k. k. Bezirkschulrat in Gottschee hat die geprüfte Arbeitslehrerin Fräulein Theresia Kosir als Wanderlehrerin für weibliche Handarbeiten für die Schulen Großschütz, Auerberg, Kob, Groß-Pölland, St. Gregor und Gora und die geprüfte Arbeitslehrerin Fräulein Marie Cosned als solche für die Schulen Schöflein, Unterfrill, Verdren, Unterlag, Lichtenbach, Unterdeutschau, Kieg und Suchen ernannt.

* (Approbation eines Lehrbuches.) Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat dem Lehrbuche: Brinar Jozef, Zgodovina za meščanske sole, Laibach 1909, Katoliška bukvarna, Preis geheftet 1 K 70 h, gebunden 2 K 20 h, für den Unterrichtsgebrauch an Bürgerschulen mit slovenischer Unterrichtssprache die Approbation erteilt.

— (Der Laibacher Gemeinderat) hält heute nachmittags um 5 Uhr eine ordentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Berichte der Personal- und Rechtssektion (Referent Dr. Svigelj): a) über das Gesuch des Matthias Jalar um Verleihung des Bürgerrechtes der Stadtgemeinde Laibach; b) über das Gesuch des Nikolaus Weber um Zusicherung des Heimatrechtes in der Stadtgemeinde Laibach; c) über das Gesuch des Ivan Benkovič um Zustimmung zur Löschung eines Servituts auf der Parzellnummer 261 der Katastralgemeinde Tirnauer Vorstadt. — 2.) Berichte der Finanzsektion (Referent Knez): a) über das Gesuch des Vereines zur Förderung der Morastkultur um Verleihung der Obstbäume an der Straße in Schwarzdorf durch den Stadtmagistrat; b) über die Zuschrift des Bürgermeisters, betreffend den Verkauf der Bauparzelle Nr. II an der städtischen, früher dem Unterstützungsvereine für slovenische Schriftsteller gehörigen Realität an der Poljanastraße; c) über das Gesuch des Peter von Radics um Beitragsleistung zu den Kosten des Werkes „Johann Weithard Freiherr von Balbador“. — 3.) Berichte der Bau-sektion (Referent Turf): a) über den Refurs des Ivan Kregar gegen den Bescheid des Stadtmagistrates, betreffend die Errichtung einer Veranda im Hofe des Hauses Medic an der Elisabethstraße Nr. 5; b) über die Zuschrift des Stadtmagistrates, betreffend den gemeinderätlichen Beschluß, betreffend die Verbanung des Hofes im Hause Nr. 5 in der Schloßergasse. — 4.) Berichte der Polizeisektion (Referent Dr. Drazen): a) über das Gesuch der Ziafergenossenschaft in Laibach um Änderung der Marktordnung, betreffend den Zwischenhandel beim Verlaufe von Futter und Streu; b) über den Bericht des Stadtmagistrates, betreffend die Prüfung der an Stadlarne im Jahre 1908 ordinierten Rezepte; c) über den Bericht des Stadtmagistrates, betreffend die unverhoffte Skontrierung der Kasse der städtischen Arbeits- und Dienstvermittlungsanstalt. — 5.) Berichte der Schulsektion (Referent Dimnik): a) über das Gesuch der Schulleitung am Karolinengrunde um ein Pauschale für die Reinigung der Schullokalitäten; b) über den Bericht der Direktion der slovenischen Handelsschule in Laibach über die Errichtung und Tätigkeit sowie über die Erfolge im Schuljahre 1908/1909. — 6.) Bericht der Direktion des städtischen Schlachthaus und der Finanzsektion über den Bericht des Schlachthausverwalters, betreffend den Verkehr im städtischen Schlachthause und auf den Viehmärkten (Referent Dr. Tavčar). — 7.) Bericht der Direktion des städtischen Schlachthauses über den Bericht des Stadtmagistrates, betreffend die unverhoffte Skontrierung der Kasse sowie über die Tätigkeit des Schlachthausassessors (Referent Dr. Tavčar). — 8.) Bericht des Direktoriums des städtischen Wasserwerkes über die Vergebung der Arbeiten für die Anlage eines neuen Brunnens beim städtischen Schöpfwerke in Kleč (Referent Dr. Triller). — Hierauf geheime Sitzung.

* (Mitteilungen aus der Praxis.) Selbst namentlich verbotene Spiele (wie z. B. das sogenannte „Hoch- und Unterpiel“) erschöpfen bei Abgang gewinnstüchtiger Absicht und wirtschaftlich verderblichen oder sonst unfittlichen Charakters des Spieles den Tatbestand des § 522 St.-G. nicht.

—r.

— (Die Rechtsgültigkeit telegraphischer Wohnungskündigungen.) Über die Frage, ob man auch durch ein kurzes Telegramm rechtsgültig eine Wohnung kündigen könne, hat der Oberste Gerichtshof vor kurzem eine bemerkenswerte Entscheidung gefällt. Ein Mieter, der sich in geschäftlichen Angelegenheiten in Krakau aufhielt, telegraphierte von dort aus an seinen Hausherrn, daß er seine Wohnung für Februar kündige. Das Telegramm enthielt hierüber im ganzen fünf Worte. Gegen dieses Telegramm als außergerichtliche Kündigung wurden Einwendungen erhoben mit dem Hinweis darauf, daß laut mündlicher Vereinbarung der Mietvertrag erst zum Maiertermin endige. Zudem sei ein Telegramm nicht als ordnungsmäßige Wohnungskündigung anzusehen, da in dem Telegramm, die nach der Zivilprozessordnung für jede Kündigung vorgeschriebenen Angaben fehlen; es sei keine Möglichkeit vorhanden, der angeblichen außergerichtlichen Kündigung die Wirkung einer gerichtlichen zu verleihen. Der Mieter erklärte, daß, wenn ein Telegramm keine ordnungsmäßige außergerichtliche Wohnungskündigung sei, auch Einwendungen nicht erhoben werden können, daß daher eine Tagatzung zur mündlichen Verhandlung überhaupt nicht anzuordnen war. Das Bezirksgericht hat die außergerichtliche Kündigung aufgehoben, weil die telegraphische Kündigung der gesetzlichen Erfordernisse nach § 565 der Zivilprozessordnung ermangle. In der vom Mieter eingebrachten Berufung wurde geltend gemacht, daß das Urteil einen Widerspruch enthalte, weil damit eine nicht stattgefundene Kündigung aufgehoben wurde; denn wenn das Telegramm keine Kündigung sei, so können auch gegen diese „Nichtkündigung“ keine Einwendungen erhoben werden und das ganze Verfahren sei daher nichtig, die Klage wäre a limine abzuweisen gewesen. Das Landes- als Berufungsgericht und nunmehr auch der Oberste Gerichtshof haben die Berufung als unbegründet abgewiesen, da auch über Einwendungen gegen eine außergerichtliche, den Bestimmungen der Zivilprozessordnung nicht entsprechende Aufkündigung eine Tagatzung zur mündlichen Verhandlung — unter der einzigen Voraussetzung, daß sie rechtzeitig eingebracht sind — angeordnet werden müsse.

— (Bund österreichischer Industrieller.) Die Hauptversammlung der Sektion Oberkain des Bundes fand am 3. d. M. in Laibach unter dem Vorsitze des Obmannes, Herrn Andreas Gajner, statt. Nach Begrüßung der Anwesenden und Konstatierung der Beschlussfähigkeit erstattete der Schriftführer, Herr Dr. Edwin Ambrositsch, den Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr, der ohne Einwendung zur Kenntnis genommen wurde. Da der bisherige Obmann, Herr Andreas Gajner, erklärte, eine Wiederwahl nicht mehr annehmen zu können, wurde Herr Kommerzialrat Max Samassa zum Sektionsobmann, die Herren Andreas Gajner und August Trappen zu dessen Stellvertretern, Herr Gustav Eger zum Zahlmeister, Herr Dr. Edwin Ambrositsch zum Schriftführer und die Herren Hermann Berrer, Dr. Karl Freiherr von Born, Julius Göden, Charles Moline und Simon Rieger in den Ausschuss, letzterer auch in den wasserwirtschaftlichen Verband der Industrie gewählt. Der Bundessekretär, Herr Dr. Zimmermann, erörterte in einstündiger Rede die gegenwärtig aktuellen Fragen der Industrie. Er sprach über das Privatbeamten-Pensionsversicherungsgesetz und die dazu beabsichtigte Novellierung, über die Revision der Gefahrenklasseneinteilung der Unfallversicherungsanstalten, über die Tarifierhöhungen der Bahnen, die er an auf Laibach berechneten Beispielen erläuterte, kam eingehend auf den Finanzplan der Regierung zu sprechen und erwähnte schließlich die Stellungnahme des Bundes zu der drohenden Sozialversicherung. Herr Direktor Rieger brachte vor, daß er im wasserwirtschaftlichen Verbande keineswegs eine starre ablehnende Haltung gegen alle Vorschläge einnehmen werde, da er auf dem Standpunkte stehe, daß eine Reform des Wasserrechtes notwendig sei und daß man aus den verschiedenen gemachten Vorschlägen das Gute herausnehmen und nur das Schlechte bekämpfen müsse. Herr Obmann Samassa teilte mit, daß er in der letzten Obmannerkonferenz die Einführung von Gruppentagen angeregt habe, da es sicherlich wertvoll wäre, wenn die Ausschüsse der Sektionen von Steiermark, Kärnten, Krain, des Küstenlandes und von Triest öfter zusammenkämen und schloß sodann die an Anregungen reiche Versammlung.

— (Stimme aus dem Publikum.) Wir werden um Veröffentlichung folgender Zuschrift ersucht: Der Weg über die Brtöda zur Rosenbachstraße zwischen den Gründen der Krainischen Baugefellschaft befindet sich in einem derart traurigen und vernachlässigten Zustande, daß er für die vielen Passanten fast unpassierbar ist. Vor dem Samassischen Hause liegt wohl schon seit drei Wochen ein großer Haufen Sand, aber er scheint nur zur fehnstüchtigen Augenweide der Passanten dort aufgeschichtet worden zu sein. Im Interesse des diesen Weg passierenden Publikums wäre es wohl wünschenswert, dieser Sachlage ein Ende zu machen.

— (Volksstümliche Fortbildungskurse.) Heute um 6 Uhr abends findet ebenberdig im Chemiefakultät der Realschule der erste Vortragsabend des Herrn Professors Dr. Otto Jauker statt. Die bereits angemeldeten sowie die neu eintretenden Kursteilnehmer werden ersucht, an diesem Vortragsabende zu erscheinen, weil an diesem Abende gleichzeitig die Tage der noch abzuhaltenden Vortragskurse festgestellt werden sollen.

— (Volksstümliche Vorträge.) Den vierten volkstümlichen Vortrag des Kasinobereines: „Die Photo-

graphie im Dienste der Naturwissenschaften“ hält Professor Dr. R. Petrasch Samstag, den 11. d. M. Der Vortragende ist ein ausgezeichnete Amateur-Photograph, seine Aufnahmen zeichnen sich durch eine seltene Präzision, tadellose Ausführung und künstlerische Auffassung aus. Die zur Vorführung gelangenden 70 Pigmentbilder, größtenteils Florenbilder aus dem Gebiete der österreichischen Alpenwelt, sind von Prof. Petrasch aus seiner reichen Sammlung für den Vortrag ausgewählt worden und dürften die schönsten und eigenartigsten Bilder sein, die bisher mit einem Projektionsapparate hier vorgeführt wurden. Mit Hilfe der genannten Lichtbilder wird es dem Vortragenden wohl leicht gelingen, den Zuhörern die Bedeutung der photographischen Kunst für das Studium der Naturwissenschaften zu erweisen. Freunde der Naturwissenschaften mögen daher nicht versäumen, den interessanten und instruktiven Vortrag zu besuchen. Beginn halb 8 Uhr abends.

— (Die erste Gehilfin im Glasergewerbe.) Fräulein Marie Tomšić aus Wolfsbüchel bei Stein gebürtig, bei der Firma Julius Klein, Glas- und Porzellanhändler in Laibach, beschäftigt, hat die bedungene vierjährige Lehrzeit und die Prüfung in allen einschlägigen Arbeiten im Glasfache sowie die vorgeschriebene Anfertigung eines Bleisefsters gestern mit dem besten Erfolge bestanden. Sie ist hiezu als die erste Gehilfin im Glasergewerbe zu beglückwünschen.

— (Todesfall.) Wie uns aus Treffen gemeldet wird, ist dort in der Nacht auf Montag Herr Landesgerichtsrat Raimund Dolezalek im 55. Lebensjahre nach längerem Krankenlager gestorben.

— (Ertrinkungstod eines Pfarrers.) Wie dem „Slovenec“ gemeldet wird, fiel in der Nacht auf den 2. d. M. der Pfarrer Herr Josef Kramaric aus Bih bei Binica von der Brücke bei Binica in den stark angeschwollenen Kulpafluß und ertrank. Die Leiche des Verunglückten konnte bisher nicht geborgen werden. Herr Pfarrer Kramaric stand im 52. Lebensjahre.

— (Konzert der Slovenischen Philharmonie.) Das Programm des morgen unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Talich im großen Saale des Hotels „Union“ stattfindenden Konzertes umfaßt Kompositionen seriösen Inhaltes wie: Griegs „Peer Gynt“, Puccinis „Bohème“, Cajkovskijs „Walse“, sowie Operetten-Neuheiten, als: Jarnos „Förster-Christl“, Jalls „Dollarprinzessin“ und Eyslers „Künstlerblut“. — Beginn 8 Uhr abends. Eintritt 60 h.

— (Subventionen für Feuerwehren.) Der krainische Landesauschuß hat für das Jahr 1909 aus dem Feuerwehr-Fonds nachstehenden freiwilligen Feuerwehren Subventionen bewilligt: Laibach 600 K., je 200 K.: Ambrus, Neudegg, Wurzen, Altoberlaibach, St. Peter bei Rudolfswert, St. Veit bei Sittich; je 150 K.: Weißkirchen, Belde, Dravlj, Raselj, Kropp, Ledine, Laufen, Hönigstein, Moräntsch, Adelsberg, Reisen, Stozice, Kallensfeld, Suje, Bischofslad, Groß-Pölland, Bodice, Safnig, Jurjevic; je 120 K.: Rudolfswert, Skofljica; je 100 K.: Vigaun, Wochener Bellach, Wochener Feistritz, Breznig, Dolko, Samling, Godovici, Görjach, Horjulj, Unter-Jdria, Kronau, Predajise, Radmannsdorf, Präwald, Reifnig, Stob, Stražisce, Brunnendorf-Jagg, Hl. Kreuz, Ober-Siska, St. Veit ob Laibach, Tacen, Tomiselj, Terjain, Wallendorf, Großlad, Binica, Vizmarje, Vrbljene, Oberlaibach, Ober-Jernig, Bizovit, Oblak, Franzdorf, Brejovih, Jirklach bei Krainburg, Jirklach bei Gurfeld, Jirknig, Schwarzenberg, Tschernembl, Aich, Doblice, Dobraceva, Dobrava bei Belde, Lusttal, Niederdorf bei Jirknig, Niederdorf bei Reifnig, Domzale, Lengenfeld, Duplach, Birnbaum, Jdria, Jilhrisch-Feistritz, Jaglad, Apling, Jezica, Steinbüchel, Stein, Komenda, Farnier Bellach, Landstraß, Krainburg, Obergurf, Gurfeld, Lese, Oberloitsch, Unterloitsch, Lufowih, Mavrice, Mannsburg, Rassenfuß, Moste, Möschnach, Mötnig, Rukdorf, Pijaba Gorica, Pirnice, Planina, Podpeč, Billichgraz, Pölland, Höflein, Ratfchach bei Steinbrüch, Ratfchach bei Weißenfels, Gerent, Selzach, Semic, Senosetsch, Slavina, Soderfchitz, Zeier, Jarz, Witterdorf, Allad, St. Gregor, St. Georgen bei Krainburg, Unter-Siska, Sankt Bartlmä, St. Georgen bei Großlupp, St. Ruprecht, Töpliz, Neumarkt, Watsch, Großlajsch, Verd, Watsch-Gleinig, Winklern, Jagorje a. d. Poik, Alip, Sairach, Seisenberg; 90 K.: Treffen; zusammen 14.700 K. — t.

* (Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Krainburg (53.027 Einwohner) fanden im dritten Quartale des laufenden Jahres 60 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 515, die der Verstorbenen auf 291, darunter 129 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 59, von über 70 Jahren 41 Personen. An Tuberkulose starben 45, an Lungenentzündung 9, an Diphtheritis 2, an Keuchhusten 1, an Masern 2, an Scharlach 2, an Typhus 2, durch zufällige tödliche Beschädigung 10, durch Selbstmord 4 und durch Mord und Totschlag 1 Person; alle übrigen an verschiedenen sonstigen Krankheiten. — r.

— (Krankensbewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Spitale der Barmherzigen Brüder in Kandia bei Rudolfswert verblieben Ende Oktober 86 Kranke in der Behandlung. Im November wurden 124 kranke Personen aufgenommen. Die Summe der behandelten kranken Personen betrug somit 210. In Abgang wurden gebracht, und zwar als geheilt 82, als gebessert 20 und als ungeheilt 8 Personen. Gestorben sind 3 Personen. Mit Ende November verblieben 103 Personen in der Behandlung. Die Summe aller Verpflegstage betrug 2834. Die durchschnittliche Verpflegsdauer für einen

Kranken 13,49 Tage. — Im Kaiserin Elisabeth-Frauenpitale in Rudolfswert verblieben Ende Oktober 45 Kranke in der Behandlung. Im November wurden 42 kranke Personen aufgenommen. Die Summe der behandelten kranken Personen betrug somit 87. In Abgang wurden gebracht, und zwar als geheilt 24, als gebessert 13 und als ungeheilt 2 Personen. Gestorben sind 2 Personen. Die Summe aller Verpflegstage betrug 1444, die durchschnittliche Verpflegsdauer für eine Kranke 16,59 Tage. — H.

* (Selbstmord eines Soldaten.) Beim neuen Verpflegsmagazin sprang Samstag abends der Verpflegssoldat Karl Bollmar in selbstmörderischer Absicht in den hochangeschwellenen Laibachfluß und ertrank. Die Leiche konnte bis heute nicht geborgen werden.

* (Erzesse.) Heute nachts wurden auf der Poljanstraße mehrere Burfchen, die die nächtliche Ruhe durch Singen und Zauchzen störten, angehalten und verhaftet. Ein betrunkenen Burfche machte sich auch einer Gotteslästerung schuldig.

* (Verhaftung eines Landstreichers.) Gestern vormittags bettelte bei einem Schuhmacher an der Petersstraße der 43jährige Vagant Johann Presetnik aus St. Martin an der Save und benützte den Augenblick, als sich die Frau aus der Küche entfernte, um aus einem auf dem Tische liegenden Geldtäschchen 2 K zu stehlen. Man ließ einen Sicherheitswachmann rufen, der den Bettler verhaftete. Presetnik war wegen Diebstahles und Brandlegung schon im Kerker gefesselt. Er wurde dem Gerichte eingeliefert.

* (Ein diebischer Viehtreiber.) Der 1893 in Gorenja Stranica bei Karstadt geborene Thomas Calovic war bei dem Viehhändler Nikolaus Dolinar als Viehtreiber beschäftigt. Als die beiden vor einiger Zeit eine größere Anzahl kleiner Kühe, sogenannte Buse, durch Unter-Siska auf den Markt nach Krainburg trieben, bemerkten sie, daß sich drei Kühe vom Triebe verloren hatten. Der Eigentümer ließ den Viehtreiber nach den Tieren suchen, aber dieser kam dann allein nach Krainburg. Durch eingeleitete Nachforschungen stellte man fest, daß der Viehtreiber eine Kuh einem Fleischermeister in Unter-Siska um 30 K verkauft hatte. Der unredliche Burfche wurde verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Was alles gestohlen wird.) Sonntag nachts hat ein Burfche vom Perleschen Gasthause an der Kesselstraße sechs hölzerne Jalousien gestohlen. — Gestern mittags wurde einem Friseur an der Karstädter Straße das vor dem Geschäft gehangene Friseurszeichen entwendet.

— (Wetterbericht.) Die barometrische Depression im Norden hat an Intensität und Umfang bedeutend abgenommen. Doch scheint an ihre Stelle ein neues Tiefdruckgebiet vorrücken zu wollen. Das Wetterspiel der vorigen Woche wird sich also in westeuropäischen Gebieten wiederholen. In der Tat hat sich in Frankreich wieder stürmisches, regnerisches Wetter eingestellt. Auch in unseren Gegenden ist der Rückschlag eingetreten. Nachdem uns gestern in der Früh der rapid steigende Luftdruck und die verhältnismäßig tiefe Morgentemperatur zur Hoffnung auf ein besseres Wetter veranlaßt hatte, stieg nachmittags die Temperatur wieder, der Luftdruck begann ebenso rasch wieder zu sinken. Gleichzeitig überzog sich der Himmel mit regenbringenden Wolken. Der Regen dauerte mit geringen Unterbrechungen die ganze Nacht an. Heute in der Früh betrug die Temperatur 6,0 Grad Celsius. Der Luftdruck sinkt weiter. Die rasch aus Westen heranziehenden Cumuli-Wolken lassen auf eine Besserung des Wetters nicht schließen. Nachstehend die Wetterberichte von gestern früh: Klagenfurt 0,2, Görz 3,8, Triest 7,4, Pola 8,8, Agram 7,3, Rohitsch — 1,0, Graz 0,0, Wien 0,8. Die Höhenstationen: Sonnblick — 14,6, Semmering 2,2. — Das Wetter der nächsten Zeit dürfte noch immer veränderlich sein. Temperatur wenig verändert; Neigung zu Niederschlägen.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Ein entzückendes Werk für musikalische Feinschmecker des „musikalischsten aller Musiker“ erfreute gestern ein zahlreiches Publikum. „Eine Nacht in Venedig“ gehört zu den melodienreichsten Schöpfungen von Johann Strauß, die für ein Duzend moderner Operetten genügt, und mit Behmut muß den Freund der heiteren Kunstgattung der Gedanke erfüllen, daß ihre Glanzzeit mit jenen Meistern dahingeschwunden ist, denn die Werke ihrer Epigonen sind für den Tag geschrieben und werden mit dem Tag vergehen. Geistvoll und voll feiner Charakteristik ist die Instrumentation; eine zarte Ziselierarbeit der Stimmfah. Wie Strauß im „Zigeunerbaron“ den Wiener und den ungarischen Charakter in der Musik glücklich zu einem harmonischen Ganzen menste, so findet sich in der „Nacht von Venedig“ italienische Melodienfreudigkeit mit lebensfroher Wiener Poesie vereint. Freilich vermochte die geistvolle Musik nicht immer dem holden Unfann der Dichtung beizukommen und in dieser Hinsicht scheint unserm Geschmade manches veraltet. Subligt man jedoch dem Grundfah, daß in der Kunst alles, nur das Langweilige nicht gestattet sei, dann wird man auch dem Buhe der Operette vor manchem modernen Werke den Vorzug geben. — Die Operette ist so reich an vielgestaltiger Musik, daß ihre Aufführung eine zwar dankbare, aber nicht minder heikle und schwierige Aufgabe bildet. Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt, und wir können nur wieder rühmend den von ernstem Streben geleiteten Fleiß und Eifer des Kapellmeisters Herrn v. Albrich hervorheben, der alle musikalischen Schönheiten des Werkes in die richtige Beleuchtung stellte

und mit frischem Temperament einen flotten, fröhlichen Zug in die Vorstellung brachte. Hierbei sei anerkennend des Chores gedacht, der die prächtigen Ensembles zündend zur Geltung brachte; besonderen Beifalles erfreute sich das zierliche Taubensextett. Unter Leitung des Regisseurs Herrn Olbat war die Operette mit kundiger Hand geschmackvoll inszeniert, die Gruppen boten ein anziehendes malerisches Bild, wozu auch die netten Kostüme sowie die hübsche Ausstattung beitrugen. Leider läßt die Beleuchtung vieles zu wünschen übrig. Die Bühne ist normal in ein Halbdunkel gehüllt und auch die Lichtreflektoren sind von matter Wirkung. Welchen Wert jedoch eine glänzende Beleuchtung hat, kann man bei Vorstellungen in Wien und Graz beobachten. — Die Operette stellt an die Sänger ganz bedeutende Anforderungen in musikalischer und schauspielerischer Hinsicht. Die deutsche Bühne besitz zwar keine Stars, die durch hervorragende Stimmkraft glänzen, aber durchaus sympathische Künstler, die fleißig, strebsam und talentiert sind, und, was bei der Operette nicht unterschätzt werden darf, ein einnehmendes Äußeres besitzen. Wir wollen uns der warmen Anerkennung, welche das Publikum den braven Leistungen der Damen Pefel — die etwas indisponiert war — und Rewald, sowie der Herren Spiegel, Olbat und Pefel zollte, gerne anschließen und beifügen, daß Fräulein Conradi sowie die Herren Böcker, Kötter und Felda zur Erheiterung und Hebung der fröhlichen Stimmung kräftig beitrugen.

— (Aus der slovenischen Theaterkassette.) Heute gelangt J. Offenbachs Oper „Hoffmanns Erzählungen“ mit den Herren Fiala und Patočka sowie den Damen Ljova und Nordgartova zur Wiederholung. Die Vorstellung findet für Gerade-Abonnenten statt. — Donnerstag wird auf ausdrückliches Verlangen für die Ungerade-Abonnenten d'Alberris Musikdrama „Nizina“ wiederholt werden. — Das Dramapersonale studiert die Tragödie „Erazem Predjamski“ von B. F. Jelenc und E. Kristians „Kato Vranković“, das Operettenpersonal G. Jarnos „Logarjeva Krista“ und das Opernpersonal R. Savins „Lepa Vida“.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Morgen finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags um 3 Uhr wird bei ermäßigten Preisen die beliebte Operette „Der fidele Bauer“ von Leo Fall gegeben. Abends um halb 8 Uhr geht der köstliche Schwank „Die dritte Eskadron“ von Bernhard Buchbinder in Szene. Das ungemein lustige Werk erlebte am Raimundtheater und am Theater a. d. Wien zahllose Aufführungen. Den P. T. Stammsitz-Abonnenten bleiben für die Nachmittagsvorstellung die Sige bis 10 Uhr vormittags reserviert, für die Abendvorstellung wie gewöhnlich bis 12 Uhr mittags.

— Das erste Dezember-Heft des „Kunstwart“ (Herausgeber F. Avenarius, Verlag von Georg D. W. Callwey, München), enthält: „Wann geht's an die Herrentracht?“ vom Herausgeber; „Vom Aberglauben“ von A. Bonus; Jose Blätter: Aus Dichtungen von E. C. Pauls, G. Renner und J. Bonten; Rundschau; Ambrogio de Predis „Bildnis eines Mädchens“; Bronzino „Bildnis der Lucrezia Pucci“; „Das Mädchen von Antium“; Abbildungen nach Photographien von lebenden Tieren; „Wiegenlied in der Weihnacht“; „Die Weihnacht-Nachtigall“; „Christkindleins Wiegenlied“.

— (Conan Doyle als Dramatiker.) Conan Doyle, der Autor der Sherlock-Holmes-Detektivromane, ist jetzt auch unter die Dramatiker gegangen. Er ist mit der Abfassung eines Stückes beschäftigt, das demnächst im Londoner Adelphi-Theater zur Aufführung gelangen soll. Das Stück spielt in der Welt des Sports. Es soll ein veritables Boxermatch auf die Bühne gebracht werden, und Conan Doyle ist deshalb einer der eifrigsten Besucher aller Boxerveranstaltungen geworden, die in der letzten Zeit abgehalten worden sind.

— (Som englischen Theaterbudgets) hat der bekannte Theatermann Granville Barker in einem in London gehaltenen Vortrag allerlei interessante Details ausgeplaudert, die auch jenseits des Kanals Beachtung verdienen. Der Etat aller Londoner Theater ist so außerordentlich überlastet, daß die schlechten Verhältnisse, in denen sich viele von ihnen befinden, nach diesen Mitteilungen weniger Erstaunen erregen. Die Miete eines Londoner Theaters beträgt durchschnittlich im Jahre 160.000 bis 240.000 Mark. Die Gesamtkosten müssen für eine Woche auf wenigstens 20.000 Mark angesetzt werden. Rechnet man nun den Preis des Billetts zu 4 Mark pro Kopf, so muß ein Besuch von 5000 Personen in der Woche dem Theater einen Mißerfolg bringen. Ein Stück, das also sechs Wochen gegeben und von 30.000 Personen besucht wird, bringt dem Theaterdirektor gar keinen Gewinn. Von einem wirklichen Erfolg kann erst die Rede sein, wenn 100.000 Personen sich ein Billett gekauft haben.

Musica sacra in der Domkirche.

Mittwoch, den 8. Dezember (Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä) Hochamt um 10 Uhr: Missa in honorem s. Clementis M. Hofbauer von B. Goller, Graduale Benedicta es tu von Anton Jörster, Offertorium Ave Maria von R. Burgarell.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Mittwoch, den 8. Dezember (Unbefleckte Empfängnis der sel. Jungfrau Maria) um 9 Uhr Hochamt: Missa in honorem sanctae Caeciliae in B-dur von Dr. J. B. Benz, Graduale Benedicta es tu von Anton Jörster, Offertorium Ave Maria von J. B. Treisch.

Gutachten des Herrn Prof. Dr. Erwin Bayr, Professor der Chirurgie an der Universität zu Graz.

Herrn J. Serravallo

Triefst.

Ich teile Ihnen mit, daß ich Refonvaleszenten nach operativen Eingriffen gerne „Serravallos China-Wein mit Eisen“ gebe und mit den Erfolgen sehr zufrieden bin.

Graz, 1. Februar 1905.

(401)

Prof. Dr. E. Bayr.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Zur inneren Lage.

Wien, 6. Dezember. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Wir haben schon in unserer Nummer vom Samstag festgestellt, daß nach uns zugekommenen Mitteilungen maßgebender Art die in den letzten Tagen verbreiteten Nachrichten über die Bestrebungen zur Ausrüstung eines „Slavischen reaktionären Systems in Österreich“ unter der Mitwirkung eines Teiles des Polenklubs in keiner Weise den Tatsachen entsprechen. Da nun diese Kombination in politischen Kreisen noch immer erörtert wird und auch in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses zur Sprache gekommen ist, so empfiehlt es sich, noch einmal darauf zurückzukommen und auf Grund authentischer Informationen den Sachverhalt klarzustellen. Man kann dabei von allem Anfang an einzelne Details beiseite lassen, die sich auf den ersten Blick als den Tatsachen nicht entsprechend darstellen. In diese Kategorie gehört die Erzählung von bestimmten Abmachungen des Abg. Dr. Kramár mit der polnisch-konservativen Partei nicht nur in Galizien, sondern auch in russisch-Polen und Posen. Aber auch wenn man nicht die ganze Geschichte der polnischen Vertretung im österreichischen Reichsrat in Betracht ziehen will, so haben schon die letzten Arbeiten der inneren Politik gezeigt, welches der Kurs der polnischen Delegation ist. Die Erhaltung des Parlamentes, der normale Gang der gesetzgeberischen Arbeit im Interesse des Staates, seines Ansehens und seiner ruhigen Fortentwicklung, das war das Ziel, auf welches die vom Polenklub geführten Verhandlungen hinarbeiteten. Der konservativen Partei, die übrigens im Klub gegenwärtig nur eine kleine Gruppe darstellt, zuzumuten, daß sie die Vertreter der bürgerlichen Intelligenz im Klub an die Wand drücke, mit Hilfe der Polnischen Volkspartei die Führung an sich reiße und dann mit Hilfe der Czechen und Südslaven an Stelle des gegenwärtigen Systems eine allslavische Herrschaft von reaktionärem Charakter setzen wolle, ist eine arge Verleumdung der historischen und bestehenden politischen Verhältnisse. Nicht anders kann auch die Erzählung bewertet werden, welche den österreichischen Polen jetzt eine feindseligere Politik gegen das Deutschtum in Österreich zuschreibt. So erweist sich das mit so großer Aufregung angelegte „Attentat gegen den Staat“ als ein Attentat gegen die wirklichen Grundsätze der polnischen Politik in Österreich.

Handelsminister Dr. Weiskirchner in Czernowitz.

Czernowitz, 6. Dezember. Heute vormittags fand hier in Anwesenheit des Handelsministers Dr. Weiskirchner und der Spitzen der staatlichen und autonomen Behörden die feierliche Eröffnung des neuen Handelskammerpalais statt. Auf die Begrüßungsansprache des Präsidenten der Handelskammer, v. Langenhahn, pries der Handelsminister die oft bewährte, zielbewusste Tätigkeit der Kammer und verwies auf die Erneuerung des Handelsvertrages mit Rumänien, die unmittelbar bevorstehe. Er hoffe, daß sein Appell nach Wien dringen werde und die Abgeordneten an ihre Pflicht mahnen werde, den Blick unbeirrt durch kleinliche Konflikte auf die auf dem Spiel stehenden wirtschaftlichen Interessen zu richten. (Beifall.) Der Minister sagte, daß der jetzt im englischen Parlamente tobende Kampf und dessen Ergebnis für alle Staaten auf dem Kontinente von folgenreicher Bedeutung sein werde und es sei daher unabwiesliche Pflicht des Parlamentes, sich seiner Verantwortlichkeit bewußt zu sein. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.) Nachdem der Minister das Palais eingehend besichtigt hatte, stattete er den Spitzen der Behörden Besuche ab.

Die bulgarische Anleihe.

Sofia, 6. Dezember. Der zwischen der bulgarischen Regierung und der Finanzgruppe unter der Führung des Bankvereines abgeschlossene 100 Millionen-Anleihevertrag wird, falls bis heute abends der Credit mobilier français die Notierungsbewilligung der französischen Regierung nicht erwirkt kann, in welchem Falle der Vertrag mit dem Credit mobilier außer Kraft tritt, in der heutigen Sitzung des Sobranje eingebracht werden. Der neue Vertrag mit dem Bankverein enthält für Bulgarien günstigere Bedingungen als alle vorhergehenden, weshalb er ohne Schwierigkeiten im Sobranje angenommen werden dürfte. Die Anleihe ist eine 4½prozentige. Der Emissionskurs beträgt 86, der Zessionskurs 89,5, ohne reale Garantien oder sonstige Verpflichtungen.

Sofia, 6. Dezember. In der heutigen Sitzung des Sobranje hat der Finanzminister den mit dem Wiener Bankverein abgeschlossenen Vertrag, betreffend den Abschluß der 100 Millionen-Anleihe, unterbreitet.

Die Pforte und die Balkanbündnisfrage.

Konstantinopel, 6. Dezember. „Sabbah“ demen-tiert aus authentischer Quelle die Gerüchte, daß die Türkei eingeladen worden sei, in den Balkanbund einzutreten und bemerkt hierzu, auch wenn die Pforte eine Einladung bekäme, würde sie ohne Zögern antworten, daß sie die Notwendigkeit eines Bundes nicht einsehe. Die Türkei könne nur nach dem Abschlusse von Ententen mit anderen Ländern in einen Balkanbund eintreten.

Ein Rundschreiben der chinesischen Regierung.

Peking, 5. Dezember. Die chinesische Regierung übermittelte den auswärtigen Gesandtschaften ein Rundschreiben, worin sie gegen die neuerliche Mitteilung Rußlands bezüglich der Rechte der Städte in der russischen Eisenbahnzone in der Mandschurei protestiert und erklärt, das Vorgehen Rußlands sei eine Verletzung des Vertrages von Portsmouth und des russisch-chinesischen Übereinkommens von Chargin vom 10. Mai, welche die Zuständigkeit der betreffenden Behörden in den Eisenbahnzonen festsetzen.

Ein Luftschiff explodiert.

Nizza, 6. Dezember. Der Luftschiffer Fernandez hat heute einen Flug unternommen, mit dem er eine Höhe von etwa 500 Meter erreichte. Plötzlich explodierte der Motor und Fernandez stürzte auf die Erde, wo er tot liegen blieb.

Opfer des Unwetters.

London, 6. Dezember. Bei den letzten, in den englischen Gewässern durch Stürme verursachten Schiffsunfällen sind nach bisherigen Feststellungen 75 Menschen ums Leben gekommen.

Von einem wütenden Hunde gebissen.

Trier, 6. Dezember. Nach einer amtlichen Meldung ist in der Umgebung von Schweich eine große Zahl von Personen von einem tollen Hunde gebissen worden. Elf von ihnen haben sich in das Pariser Pasteur-Institut begeben.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Zur schnellen Wiedererlangung der vollen Kräfte nach über- standenen Fieber

und anderen schwächenden Krankheiten leistet SCOTTS EMULSION erfahrungsgemäß die besten Dienste.

SCOTTS EMULSION

schmeckt angenehm, ist leicht verdaulich und wird selbst von denen gerne genommen, die alle anderen Präparate nicht vertragen können. Daher ist auch

SCOTTS EMULSION

bei weitem wirkungsvoller.

Was Reinheit der Bestandteile anbelangt und Zuverlässigkeit in der Wirkung, ist Scotts Emulsion ganz ideal und sie wird allgemein als die unübertreffliche Musteremulsion anerkannt. (3219) 4-2

Preis der Originalflasche 2 K 50 h.

In allen Apotheken käuflich.

SARG, 60
WIEN.
KALODONT
BESTE
Holländische
ZAHN-CRÈME

(576) 42-33

Unsere Abonnenten

machen wir darauf aufmerksam, daß unsere diesjährige vorzügliche Weihnachtsprämie, so lange der Vorrat reicht

Die besten Seeromane für Erwachsene und für die Jugend
von Kapitän Marryat

Neue illustrierte Pracht-Ausgabe in zwei eleganten Prachtbänden zum außergewöhnlich billigen Preise von K 5.— in unserer Haupt-Expedition, Filialen und bei unseren Austrägern erhältlich ist. — Die Werke sind überall mit großem Beifall aufgenommen.

In unserer Haupt-Expedition liegt ein Exemplar zur Ansicht aus.

Buchhandlung (4177) 3

Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg
Laibach, Kongressplatz Nr. 2.

